

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-50064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-50064)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs $1\frac{1}{2}$ Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoausschlag 24 Grote Gold.

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Mittwoch, 14. Mai.

1845.

N. 39.

Noch ein Wort an Herrn Namsauer in Sachen der Vernunft.

Sie werden fühlen, Hr. N., daß ich um meinwillen nicht nöthig habe, Ihnen zu antworten, aber dem Publicum gegenüber halte ich es für ganz ersprießlich, Ihre und der Ihrigen Weise zu disputiren, und besonders Ihre Vernunftschlüsse, so wie den christlichen Geist Ihres letzten Aussages etwas näher zu beleuchten. — Wer mit den Waffen der Vernunft fechten will, der sollte diese Waffen doch auch gebrauchen lernen. Aber Ihnen ist der Harnisch der Vernunft, da Sie nur an den engen Krebs des Glaubens gewöhnt sind, zu weit, und das Schwert, das Sie schwingen möchten, zu schwer. So rächt sich die Vernunft an ihren Verächtern: Wer sie im Realen hintansetzt, dem kehrt sie auch im Formalen den Rücken, und so wird die intendirte Ironie zur unfreiwilligen Selbstironie.

Ob Sie kraft Ihres logische Berge versenkenden und überspringenden Glaubens mich trotz meinem simonidischen, untheologischen Bewußtsein, trotz meiner Protestation zum Theologen, oder auch zum Dr. der Theologie machen; ob Sie mich, der ich an die Medusa des Perseus dachte, den Schild der Minerva, auf dem kein Gorgonenhaupt, sondern eine Amazone abgebildet war, mit triumphirendem Selbstgefühl entwenden; ob Sie mich die Ihnen so lieben Eulen von Athen nach Oldenburg entführen lassen (wiewohl dies,

wie unser Streit zeigt, in dem entgegengesetzten Sinne eben so überflüssig wäre, als sie nach Athen zu tragen); ob Sie nach Ihrem Idiotikon mir Intoleranz und Fanatismus vorwerfen, weil ich Unvernünftiges nicht dulden will; ob Sie meine Rede gut und Beweiskraft in ihr finden; ob Sie in Ihrem trefflichen Buchstaben-Exempel unter dem Xerte Andern oder sich selbst ein X für ein U machen wollen; ob Sie Eranthem Aussag überlegen. — dieses Alles ist mir gleichgültig, ist mir Kleinigkeit, relevirt nichts in Beziehung auf die Wahrheit, um die es mir zu thun ist; nur preise ich mich glücklich, daß ich nicht in Ihren mystischen Beweis-zirkeln Quadratur zu finden verdammt bin. Ich kehre noch einmal zu dem Vernunft-Principe und zu dem, was ihm am nächsten liegt, zurück, und frage: Sind Ihre beiden Syllogismen Vernunft- oder Glaubensschlüsse? Glauben Sie dadurch einen Vernunftmann hinter das Licht zu führen? Ich habe weder Zeit noch Lust, Ihnen alle Fehler in demselben nachzuweisen; nur bei dem zweiten will ich mir nicht verdrießen lassen, Sie auf einen großen logischen Mißgriff aufmerksam zu machen: Die Conclusio ist falsch; sie lautet auf ein Drittes, das weder im Ober- noch im Mittelsatz erwähnt oder vorbereitet war, jeder Schluß aber muß eine in sich geschlossene Kette bilden. Daraus, daß die Vernunft nicht entscheiden kann, geht mit Nichten hervor, daß Gott entscheiden muß: Die Sache kann auch unentschieden bleiben. Sie produciren da einen



deus ex machina, der Ihre Tragödie freilich sehr bequem endigt. Aber ob Jemand applaudiren wird?

Was aber meinen aufgestellten Schluß betrifft, so gehen Sie nicht ehrlich mit mir zu Werke.

1. Soll ich die objectiv vorhandene (!!) Offenbarung Gottes mit dem subjectiven Glauben verwechselt haben: Aber ich will die göttliche Offenbarung unter zwei angeblichen herausgefunden wissen, und fragte, wo ist sie vorhanden, bei den Mahomedanern oder bei den Christen? Ist das was Sie sagen Ihr Ernst, Hr. N., oder wollen Sie Scherz treiben? Aber Hr. N. ruft: Noli turbare circulos meos!

2. Soll ich die göttliche Vernunft eine höhere Potenz der menschlichen genannt haben, da ich doch in der Wirklichkeit, wie mit großen Buchstaben gedruckt steht, gesagt habe: Ihre göttliche Vernunft (das heißt, was Hr. N. unter göttlicher Vernunft versteht) ist nichts anders als eine höhere Potenz der menschlichen. Die absolut göttliche Vernunft darf Niemand eine Potenz der menschlichen nennen, sie ist dem Menschen durchaus nicht zugänglich.

Doch ich will annehmen, Hr. N. hat mich nicht verstanden; ich will mich also bemühen, mich deutlicher auszudrücken. Daß die Vernunft über dem Glauben und der (sogenannten) Offenbarung stehe, daß sie das einzige Kriterium des Glaubens sei (oder mein Vernunft-Princip im Gegensatz des blinden, nicht auf Vernunftgründen basirten Glaubens), bewies ich durch folgenden Vernunftschluß: Es giebt zwei Religionen, die von der göttlichen Vernunft eingegeben zu sein sich rühmen, die christliche und die mahomedanische. Entweder nun sind beide wirklich offenbart, also gleich berechtigt und an Werthe gleich (weil das Absolut-Göttliche, worauf jede Offenbarung Anspruch macht, nicht heterogen sein kann, sondern homogen sein muß); oder sie sind nicht gleich berechtigt, sondern die eine ist ächt, die andere unächt. Will man das erstere nun nicht zugeben, wer entscheidet dann über die Wahrheit der einen oder der andern? Die göttliche Vernunft auf Erden, d. h. in der Offenbarung, kann das nicht: Die soll ja erst zwischen zwei Prä-tendenten gefunden werden. Folglich, sage ich, die menschliche Vernunft, und setze jetzt hinzu, außer

welcher es überhaupt keine erweisbar andere in und bei den Menschen giebt, noch je gegeben hat, und das ist das punctum saliens unsers Streites. Alle Incarnation des höchsten, einigen Gottes ist eine Blasphemie des göttlichen, vollkommensten Wissens, ist eine unwürdige, anthropomorphe, in Indien zuerst erfundene, und aus dem verderblichsten, mit allem Aberglauben schwangern Glaubens= Ei gekrochene Vorstellung. Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf sind zwei specifisch verschiedene Begriffe, die sich nicht in einer Person vereinigen lassen, und wenn Gott seinerseits sich auch mit dem Menschen vermischen wollte, durch welche Augen sollte der Mensch den im Fleische versteckten Gott erkennen und ihn von einem Ober- oder Unter-Teufel unterscheiden? Doch nicht durch die Vernunft?!

Mit dieser meiner Deduction aber — ich sage es, um nicht mißverstanden zu werden — bin ich weit entfernt, die innere Vortrefflichkeit des Christenthums, von der ich fest überzeugt bin, in Abrede zu stellen, nur gründe ich sie auf die innere Wahrheit, nicht auf äußere Beweise, nicht auf die Hülle, die mit dem Nocke zu Trier aus demselben Stoffe ist.

Wenn Hr. N. übrigens in seiner Schrift sich des Ausdruckes bedient: Wer die Lectüre von Drgien der Jugend empfiehlt, der kann Alles sagen, und dieses auf meine Rede bezieht: so überlasse ich dem Publicum zu beurtheilen, ob ich in meiner Schilderung der Früchte des blinden Glaubens zu viel gesagt, ob der blinde Glaube sich der böshaftesten Sinnverdrehung ad majorem dei gloriam zu bedienen, Bedenken trage, und wie weit er überhaupt in seinen Grundsätzen von den Jesuiten entfernt sei. —

Greverus.

Zur Verständigung.

Sobald eine kirchliche Gesellschaft allgemeine religiöse Vorstellungen und Begriffe, die ihrer Natur nach unendlich sind d. h. nicht in Bestimmungen zerlegt werden können, dennoch bestimmen und abgrenzen will; so kann dies nicht ohne mehr oder

weniger Willkür vor sich gehen. Der Willkür auf der einen ist aber gegenüber die Willkür auf der andern Seite vollkommen berechtigt. Die eine kirchliche Gesellschaft kann mit eben dem Rechte wie die andere ihre Dogmen aufstellen d. h. allgemeine religiöse Vorstellungen in Glaubenssätze zerlegen und sich so einen bestimmten Glaubensinhalt geben. Diesem unterwirft sie ihre Seelen, knüpft deren Heil an die Annahme desselben und muß folgerichtig nach ihrem Glauben alle diejenigen vom Heile ausschließen, welche sich durch andere dogmatische Bestimmungen vor ihr abgegrenzt haben. Jede Orthodorie, jedes Dogma als bestimmter Glaubenssatz, sei es in den nichtchristlichen, oder den christlichen, sei es in der katholischen oder protestantischen Kirche, trägt das Princip der Ausschließung vom Heile in sich. Unter welchen Formen dieses Ausschließens nach den jeweiligen Zeitverhältnissen und der Stellung einer kirchlichen Partei geltend gemacht wurde, weil geltend gemacht werden konnte, darauf kommt es wenig an. In den unseligen Kämpfen des Fanatismus trat die siegende Partei die besiegte mit Füßen, weil im umgekehrten Falle ihr dasselbe widerfahren sein würde; und der unterliegenden blieb nichts Anderes übrig als vielleicht noch im Sterben Verwünschungen gegen den Sieger auszustößen.

Es ist ein ungerechtes Verfahren der protestantischen Presse, in den Schacht der Geschichte hinauszusteigen, und unter dem Frohlocken einer ordinären Menge Thaten der Lieblosigkeit und Unduldsamkeit nur von Seiten der katholischen Kirche heraufzuholen. Wie, fürchtet man denn nicht, daß die Vergangenheit auch andere Kunde bringen möchte, die man ungerne vernehmen wird? Vermag man denn nicht todbringende Worte des Hasses und der Verfolgung und des Fluches auf Seite der herrschenden protestantischen Kirche in die Wagschale zu legen? Lassen wir die Todten ruhen und ziehen wir nicht im mißverstandenen Eifer immerfort Ereignisse wieder hervor, die vor dem Richterstuhle der Geschichte schon längst ihre Würdigung erfahren haben. Wie vermag man zu wähen, daß ein heiteres Morgenroth für Deutschlands kirchliche Einheit aufzusteigen beginnt, wenn „die wilde Jagd des Nordens“ immer mehr eine Erbitterung des Südens hervorrufft!

Hoffen wir durch den Sieg der Menschenliebe,

der Duldsamkeit und Aufklärung auf immer vor der Wiederkehr fanatischer Gräuelt zu sein.

Die eigentliche und letzte Quelle confessioneller Reibungen ist immer die Orthodorie. Eine Annäherung der verschiedenen christlichen Confessionen wird in demselben Maße erfolgen, in welchem die religiösen Vorstellungen und Begriffe sich verallgemeinern. Vielleicht ist dies dem mit stiller Allgewalt fortschreitenden Leben vorbehalten. Glauben und hoffen wir dies. Aber ob auch dieser Glaube uns täusche, diese Hoffnung unerfüllt bliebe, nur Eins vergessen wir nicht, daß wir uns — lieben!

10.

L i t e r a t u r .

(Fortsetzung.)

3. Sagen und Novellen aus Oldenburgs Vorzeit. 1s Bändchen. Oldenb. Stalling 1845.

Es ist seit einigen Jahren eine gewaltige Mühsrigkeit unter die Oldenburgischen Federn gefahren, und es dürfte deshalb nicht befremden, daß eine derselben sich an dem heimatlichen Sagenstoffe versuchen wollte. Ein solcher Versuch wird immer für verdienstlich gelten müssen, wenn man auch des Glaubens lebt, daß der Vorrath Oldenburgischer Sagen, die wirklich noch im Volke leben, sehr gering ist. Werden sie mit Sorgfalt behandelt und ohne fremdartige Verbrämung wiedergegeben, so wird das Volk sie dankbar aufnehmen, mögen sie nun in Volkskalendern oder eigenen Sammlungen ihren Platz finden. Eine Sammlung verleitet leicht dazu, den Stoff mit allzu scharfen Besen zusammenzukehren.

Was vorliegende Sammlung betrifft, so bietet das erste Bändchen noch wenig Stoff zur Beurtheilung. Es enthält nur zwei Sagen, deren Form uns sehr zusagt, die wir aber für lebendige nicht halten und nach urkundlichen Quellen nicht beurtheilen können, da solche nicht angegeben sind. Die Novelle: „Der Fahder Meerbusen“ ist in diesem Bändchen nicht vollendet.

Papier und Druck sind so wie bei den Neuen Blättern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

Zwischenahn, den 9. Mai 1845. — Die nicht 14 Jahre alte, nunmehr verstorbene, Tochter des weiland Hausmanns Johann Christian Kblers zu Aschhausen, Wäbke Helene, vermählte, zur Ehre der Geberin sei's bemerkt, in ihrem jüngst errichteten Testamente 1000 Rthlr. den Industrieschulen der Bauerschaften Aschhausen und Zwischenahn, jeder 500 Rthlr., zur Befolgung der Lehrerinnen, mit der Bestimmung, daß ausschließlich in weiblichen Arbeiten „auf den Hausstand und das Fortkommen des kleinen Mannes berechnet“ dafür Unterricht zu erteilen sei.

Wer die innern Zustände, die Verhältnisse des kleinen Mannes im Lande, des Arbeiters, Heuermanns, Anbauers, Grundheuermanns, kennt, dem ist's nicht fremd, welche Belastungen er trägt, wie in jeder Beziehung zum Staate und zur Commune viel von ihm gefordert wird und verhältnismäßig er mehr leistet, als der Bemittelte, der Besizer größerer Stellen. Erzeugen diesen Druck Gesetzgebung und Communal-Verfassung einer Seite, so ist anderer Seite die sorgenvolle Existenz in Zuständen, Uebelständen zu suchen, deren Abstellung mit Hülfen angemessener Einrichtungen von ihm selbst ausgehen muß. Im Umherschauen nach diesen Zuständen entgeht die große Unwissenheit und Ungeschicklichkeit des weiblichen Geschlechts auf dem Ammerlande in Handarbeiten selbst dem blassen Auge nicht. Diese Unkunde, welche einen größeren Verbrauch am Unentbehrlichen zur notwendigen Folge hat, während durch Geschicklichkeit erhalten und manche Ausgabe vermieden werden würde, ist eine der Ursachen des zunehmenden Pauperismus. Um so erfreulicher ist's, daß Arbeitsschulen allenthalben errichtet werden. Im Amte Zwischenahn existirten im verfloffenen Winter deren sechs, die, fleißig besucht, die Jugend — Kinder zahlungsunfähiger Eltern unentgeltlich, mit Zugabe der Utensilien und Materialien — im Stricken, Nähen, Kleiderausbessern u. s. w. mit gutem Erfolge unterwies; leider blieben für den Unterricht nur zwei Nachmittage wöchentlich, indem an den übrigen Tagen der Woche der öffentliche Schulaunterricht mit täglich sechs Stunden über die Zeit disponirt.

Diese Unterrichts-Anstalten theilen das Loos aller neuen Einrichtungen; sie haben mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen, und finden bei dem Bewohner des Landes sehr langsam Eingang, Theilnahme; daher es denn recht schwer hält, das Bedürfnis zur Salairirung der Lehrerinnen u. s. w. aufzubringen. In dieser Hinsicht ist indes für die Arbeitsschulen in den genannten Bauerschaften Aschhausen und Zwischenahn durch das Vermächtnis von resp. 500 Rthlr. gesorgt, welches diesen Anstalten ein ununterbrochenes Bestehen sichert.

Das Astorhaus in New-York, in welchem kürzlich die „deutsche Gesellschaft“ ihre Versammlung hielt, ist ein Wirthshaus, in welchem 3 bis 400 Personen bequem untergebracht werden können. Dennoch ist es nicht das größte

Wirthshaus in der Union, denn der große Gasthof von St. Louis enthält noch einige Duzend Zimmer mehr.

Zeitverschwendung. — Es wird mit Recht oft und viel gegen unnöthigen Selbstaufwand geifert, selten aber und nur nebenbei der unfruchtlich noch verderblicheren Zeitverschwendung gedacht, ungeachtet diese wichtiger ist, da Niemand verlorne Zeit ersparen kann, was bei dem Gelbe wenigstens zuweilen gelingt. — Wie mag das zugehen? Sollte in den Augen derjenigen, welche in der Absicht, ihren Nebenmenschen zu nützen, sie zu Beschränkung ihrer Ausgaben bewegen wollen, die Zeit weniger Werth haben, als das Geld? Kaum denkbar! Aber wären nicht Rathschläge, Belehrungen und Maßregeln gegen das jetzt ebenfalls moderne „colossale“ Vertändeln der ersten fast noch nöthiger, als gegen das Vertun des zweiten? (N. N. v. D.)

Frecher Diebstahl in Dinklage. — Am Sonntag, den 20. v. M., wurde am hellen Mittage ein Muttergottesbild mit dem Kinde in der silbernen Krone, Kreuze und Medaillen und des silbernen Scepters entkleidet. Das Bild, das sonst gewöhnlich verschlossen wird, war an diesem Tage der nachmittäglichen „marianischen Bruderschafts-Andacht“ wegen auf den Altar gesetzt. Der Thäter ist wahrscheinlich ein hiesiges Individuum, welches bereits in der Strafanstalt gewesen und am Tage der Entlassung auf dem Wege wieder gestohlen hat, sodann verfolgt und der Polizei entwischt ist.

An eigentlichen Seeschiffen besitzen Ostfriesland und Papenburg jetzt gegen 520, worunter allein von Emden 132 und von Papenburg etwa 150 sind. Die Gesamttragfähigkeit der Ostfriesischen und Papenburger Seeschiffe ist zu etwa 18000 Rostenlasten (von 4000 Pfunden) anzunehmen, worin nach einem ungefähren Ueberschlage (die Last zu 120 Rthlrn. gerechnet) ein Anlagecapital von etwa zwei Millionen steckt. Anherdem sind jetzt gegen 800 Canal-, Fluß- und Wattenschiffe in Thätigkeit, deren Anlagecapital — nicht wohl mit einiger Sicherheit in Zahlen auszubringen — ebenfalls ein sehr bedeutendes ist. Die drei Heeringsschifferei-Gesellschaften in Emden besitzen zu ihrem nützlichen Betriebe, deren Fortbestehen für die Beschäftigung und Versorgung der düftigeren Classe dieser Stadt eine so erwünschte Beihülfe gewährt, jetzt noch 12 Wuisen und 1 Zägereschiff. Die Bemannung der sämtlichen Ostfriesischen und Papenburger Schiffe kann gegenwärtig zu 3400 angenommen werden.

*) Um uns einen Begriff von der Art der Andächteleien zu geben, fügt der Eins. eine Abschrift eines „Bruderschaftszettelchens vom allerheiligsten Herzen Mariä“ bei. So viel uns bekannt, gilt dieser Orden für ein Aflial des Jesuitenordens; vielleicht wäre es nicht uninteressant, wenn Jemand über das Wesen der Bruderschaften Mehreres mittheilte. D. R.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Gold; — bei den Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoausschlag 24 Grote Gold.

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, 17. Mai.

1845.

N^o 40.

Die Oldenburgische Stellvertretungs-Casse.

Als wir den Prospect der von uns zu errichtenden Stellvertretungs-Casse auf dem Wege veröffentlichten, der ihm die größte Verbreitung im Oldenburger Lande sicherte, waren wir natürlich nicht so thöricht zu meinen, daß unser Plan über alle Beurtheilung erhaben sei; noch weniger konnte es uns einfallen zu hoffen, daß er unbeanstandet, ungetadelt, ja unbefristet bleiben werde. Wenn wir ihn gleichwohl 1) ganz fertig dargeboten haben, wie S. 171 d. N. Bl. vom Hrn. Meinardus fast spöttisch bemerkt wird, so geschah dies, weil wir wußten, daß die Organisation einer solchen Gesellschaft zu viele Schwierigkeiten habe, als daß von der Berathung einer General-Versammlung, nach den in Oldenburg gemachten Erfahrungen, eine befriedigende Abwicklung derselben zu erwarten gewesen wäre. Ueberdies haben wir nicht versäumt über unsern Plan vorher einigen Kameraden des Hrn. M. Mittheilungen zu machen, haben aber in der unter ihnen herrschenden Abneigung gegen die Ausdehnung des Stellvertretungs-Systems ein Hinderniß gefunden, das uns ihre vorherige, wünschenswerthe Kritik entzog. Wie wir nun aber keineswegs unterlassen haben (ausweise Nr. 53 d. Oldenb. Anz.), sofort eine General-Versammlung zu halten, als uns eine wohlwollende Kritik unseres Plans von einem sachkundigen Manne mitgetheilt war, so sind wir

auch nicht gemeint, die des Hrn. M. unbeachtet zu lassen, obgleich sie uns gegenüber obiges Prädikat nicht verdient, vielmehr sogar hier und da den einem gebildeten Gegner geziemenden Ton vermissen läßt.

Wir dürfen indes die allgemeinen Bemerkungen über Stellvertretung übergehen, da wir nicht die Gesetzgebung zu vertreten, sondern sie als ein Gegebenes zu beachten haben, auch unser Plan nicht zur Aufgabe hat, das den Herren Offizieren nicht gefallende: système de remplacement zu verewigen, vielmehr sogar den Ersatz desselben durch gesetzliche allgemeine Wehrpflicht (§. 24. 1.) als ein möglicher Fall angesehen ist. Unserm Standpunkt genügte die Beobachtung, die auch Hrn. M. nicht entgangen ist, daß die Wehrpflicht ziemlich allgemein als ein Uebel empfunden wird. Er nennt unsern Verein nicht unrichtig „ein Institut einer Versicherung gegen die Wehrpflicht“, ist aber in seinem Eifer gegen alle kaufmännische Speculation nicht dahin gekommen zu bedenken, daß die meisten und bedeutendsten Versicherungs-Institute so gut auf Actien begründete und eine Dividenden verheißende kaufmännische Speculation sind, wie unsere Casse. Wenn man sonst von kaufmännischem Betrieb spricht, so pflegt man dabei an einfachen Geschäftsbetrieb, an Entscheidung zweifelhafter Sachen nach Billigkeit und im Interesse des kaufmännischen Credits, an Vertrauen und rechtmäßigen Gewinn zu denken; Hr. M. weiß davon nichts, wie es scheint, er denkt dabei nur ans Ausbeuten und Uebervorthellen.

